

# Notiz aus der Provinz

Von Bluemonk

## Eine ganz normale Katastrophe

Neulich habe ich mich mit einem der berühmtesten Weihnachtslieder befassen müssen, aus rein musikalischen Gründen. Nicht dass mich das Weihnachtliche besonders interessieren würde, obwohl sich die Zeit der Plastik-Chläuse rasant nähert. In diesem Zusammenhang habe ich nachgelesen, dass der Komponist dieses Lied während extrem heißen sommerlichen Temperaturen, mehr aus einer Spielerei heraus, schrieb. Er hoffte, es würde ihm kühler werden, wenn er über Eskimos und Schneeberge nachdachte.

Also, dachte ich mir, probierst du das gleich mal hier aus, in dem heißen Lande, wo du dich so sauwohl fühlst. Denn ich liebe dieses Klima, vor allem wenn ich an meine Freunde in Europa denke, die eben gerade dieses Knochen-zersetzende, kalt-nasse Wetter genießen. Und ich begeben mich auf dünnes Eis, vielleicht auch Glatteis, wie man's nimmt. Es soll ja nur etwas Abkühlung bringen.

Die geneigte Leserschaft hat sicher bemerkt, dass ich gerne recherchiere, ein Relikt der Warum-Kultur, welches ich von Europa mitgebracht habe. Das Warum existiert hier nicht, und gerade deshalb frage ich mich, warum? Ich liebe die großen kulturellen Unterschiede auf dieser Welt, und ich meine das absolut wertfrei! Ich frage hier nach dem Warum, damit ich die „Thainess“ und deren ganz normale Katastrophen des Alltags besser verstehen lerne.

Die Wurzeln der „Thainess“ liegen Jahrhunderte zurück, in einer feudalen Zeit, wo die Gesellschaften aus praktischen Gründen in Herrschende und Sklaven aufgeteilt waren. Vieles deutet heute darauf hin, dass die Sehnsucht nach diesen Werten wächst, nachdem man der ständigen „Warums“ der Weltgemeinschaft überdrüssig geworden ist. Die Strände sehen wieder so idyllisch aus wie im Mittelalter und es ist von der Schließung, sprich Abschottung, des Landes die Rede.

Grundsätzlich ist gegen solche Rückwärts-Bewegungen nichts einzuwenden, siehe Europa. Da ist der geistig-seelische Mensch auch irgendwo im Mittelalter stecken geblieben. So betrachtet könnte man die politischen Bewegungen in Europa als eine Art Wiedervereinigungs-Tendenz des Intellekts mit seinen Ursprüngen interpretieren.

In einer feudalen Gesellschaft wird befohlen und gehorcht – ohne Fragen, ohne „Warums“. Daraus entwickelt sich ein eigenartiges Schulsystem. Denn aus pädagogischer Sicht gibt es keine Lernprozesse ohne das „Warum“. In unserer Dorfschule darf kein Kind nach dem „Warum“ fragen, auch nicht: „Herr Lehrer, das habe ich nicht verstanden, könnten Sie's bitte nochmals erklären?“ Nein, das geht nun wirklich nicht! Vor allem nicht für einen Lehrer, der, wie auch immer, in die Mittelschicht aufgestiegen ist und mit seiner 7-Millionen-Kreditwürdigkeit über jedem im Dorfe

steht. Dafür hat die feudale Gesellschaft auch einen hervorragenden Selbstschutz erfunden: den Gesichtverlust!

Ich als Pädagoge wusste schon damals in meiner Heimat: ein Lehrer weiß alles, kann alles und macht keine Fehler! Diese Erkenntnis ist hier Doktrin! ... und jeder Schüler übernimmt das sofort als eine Art Überlebens-Strategie und integriert es in sein praktisches Leben. Diese Doktrin, gepaart mit dem Gesichtverlust, ist DER Schutzschild schlechthin für das tägliche Leben – keine Fehler, keine Fragen, keine Diskussionen, keine Auseinandersetzungen, keine Kompromisse, keine Rücksichtnahme, keine Empathie.

Und das führt mich einen Schritt weiter auf das dünne Eis, nämlich zum Pinocchio-Effekt. Immer mehr Thais haben lange Nasen!

Die Großstädte und ihre Einwohner sind der Maßstab aller Dinge auf dieser Welt! Dort sitzt die Macht des Geldes, von hier aus werden die Geschicke des Landes gesteuert. Hier sitzen auch die Medien und TV-Sender als Triebfeder der Konsum-Indoktrination. Hier entstehen diese unsäglichen Soaps nach amerikanischem Vorbild, die täglich über Millionen von Fernsehkisten in die Hütten flimmern und unverblümt die neuesten Konsumwünsche lancieren ... und alle öffentlichen Personen im Film-Business hierzulande haben ... lange Nasen.

Mit den langen Nasen hat es nun folgendes auf sich: Die „angeborene“ Thai-Nase ist, mongolisch-asiatisch geprägt, eher eine platte, oder wie wir sagen würden, eine Stups-Nase. Es sind wunderschöne kleine Nasen, die perfekt in die Gesichter dieser Menschen passen.

Mit der „westlichen Überflutung“ Thailands haben sich in den letzten Jahrzehnten auch neue Schönheits-Ideale eingemischt, westliche eben: lange Nasen, weiße Haut, und die zierlichen kleinen Thai-Busen werden durch Silikon-Ballone ersetzt werden. Alle Schauspieler und Moderatoren, männliche wie weibliche, zeigen sich deshalb vorteilhaft mit langen Zinken in weißen Gesichtern, bei den Damen schwebt das Ganze über einem ansehnlichen Dekolleté. Selbstverständlich, über Geschmack und Ästhetik lässt sich bekanntlich streiten.

Mich interessiert mehr, welche vorbildlichen Werte diese Langnasen-Soaps in die beinahe leeren Wohnräume der Bauernfamilien hier auf dem Lande transportieren. Erstens einmal eine Art kollektiver Minderwertigkeits-

Komplex einer dunkelhäutigen, platt-nasigen Landbevölkerung. Dieser wird dann noch verstärkt, wenn die junge, hübsche Nachbarstochter irgendwann aus Pattaya zurückkommt und stolz ihre lange, von einem Farang finanzierte Nase präsentiert. Da die Nase nun ja länger ist, muss sie auch etwas höher gehalten werden, und die junge Madame steht nun eindeutig über ihren zu Hause gebliebenen Freundinnen.

Viel eindrücklicher aber sind die Beispiele der Problemlösungen, welche die Soaps anbieten. Da die in einer reichen Hightech-Umgebung lebenden Protagonisten ja auch alle alles wissen, alles können und bestimmt keine Fehler machen, herrscht ganz einfach der „Krieg auf der Leinwand“. Diese hasserfüllten Ausdrücke auf den Gesichtern der langnasigen Schönheiten sind weltweit unerreicht. Die von Gier angetriebenen Familien-Clans hassen und bekämpfen sich, und jede junge Liebe wird gnadenlos zwischen den Fronten zermalmt. Das mag wohl auch der Grund sein, dass hierzulande von höchster Stelle das Glückselin befohlen wird ...

Diese Soaps hüpfen plötzlich aus dem TV in die Köpfe, und toben sich mitten unter uns aus! So kürzlich hier im Dorfe auf eindrückliche Weise geschehen.

Über zwanzig Jahre lebte sie hier, die nette kleine Bauernfamilie. Er ein stiller Bauer mit Passion, ein richtiger Naturmensch, sie, eine kleine, etwas rundliche, humorvolle und warmherzige Bäuerin, von allen geachtet und geliebt. Er heiratete in ihre Familie, welche wohl ein Haus, aber kein Land besaß. Der Schwiegervater fuhr als Kleinunternehmer, als einer der Ersten in der Gegend, ein eigenes Taxi. Später wurde er Gemeindepräsident und übernahm nach dieser Laufbahn als älterer, weiser Mönch die Geschicke des Dorftempels.

Der bäuerlichen Tradition entsprechend zog der junge Bauer ins Haus seiner neuen Gemahlin. Kurz darauf erlitt sein Vater einen Schlaganfall, der ihn bis ans Lebensende gelähmt ans Bett fesselte. Die Familie, vor allem die Schwester des Bauernsohnes, beschlossen, dass der junge Mann fortan die elterlichen Felder bestellen soll. Diese Aufgabe übernahm er mit großer Freude. Bald wurden ein Sohn und eine Tochter geboren. Die Arbeit war hart, ein kleiner einachsiger Traktor war alles, was sich die Familie je leisten konnte, alles übrige Geld floss in die medizinische Versorgung des gelähmten Vaters. Aber die Felder ernährten beide Familien. Das Leben blieb sehr einfach und bescheiden.

Die Schwester des Bauern, die eigentliche Landbesitzerin, arbeitete in den Fabriken Thailands und Südkoreas, nachdem sich ihr Ehemann

schon zu Beginn der Ehe zu Tode gesoffen hatte. Das dort verdiente Geld floss zurück in die Familie, wo ihre beiden Kinder nun aufgezogen wurden. Eines Tages brachte sie einen Farang mit ins Dorf. Nach vielen Besuchen und einer daraus entstandenen tiefen Freundschaft mit der Bauernfamilie, lebt der Farang nun hier im Dorf, er und die Schwester des Bauern hatten sich ineinander verliebt.

Die Jahre gingen ins Land, mit dem Farang kamen ein paar Annehmlichkeiten in die Familie. Trotzdem, der Familien-Clan blieb bescheiden, es gab keine Verschuldung, keine Spielsucht, keine Drogen, keine Forderungen, einzig der Bauer guckte mit seinen Freunden ab und zu tiefer ins Glas.

Eines Tages kamen sie, die Probleme. An sich waren es ganz normale Unstimmigkeiten unter Eheleuten, wie sich später herausstellen sollte. Der Bauer und die Bäuerin schwiegen sich zuerst einmal wochenlang an, deshalb gab es gar keine Probleme, zumindest keine sichtbaren, die Familie bekam kaum was mit. In der Schweigephase aber wurden die sogenannten Freunde mobilisiert. Der Bauer besprach sich mit seinen „besten“ Freunden, den Saufkumpanen – die Bäuerin ließ sich von ihren „besten“ Freunden beraten. Und jetzt begann die Soap, endlich mal nicht nur im TV, sondern Live mitten im Dorf!

Alle wollten sie daran teilhaben, alle wollten das Drehbuch mitschreiben, keiner war an einem versöhnlichen Ausgang interessiert – es gibt keine Soap mit Happyend! Und es ging ab in die Vollen ... jede/r projizierte seine aufgestauten, nicht erfüllten Sehnsüchte in haarsträubende Vorschläge für die beiden Eheleute, der allgemeine Neid und die schon lange gärende Missgunst brachen offen aus. Die Spirale drehte sich immer schneller zu einem heulenden Inferno. Die Bäuerin wurde eines Morgens mit samt dem kleinen Familienvermögen, welches für die anstehende Reisernte gedacht war, aus dem Dorf katapultiert. Alle ihre Freundinnen applaudierten sich selber, beglückwünschten sich zu ihren hervorragenden Ratschlägen. Die Freunde des Bauern besoffen sich und der Bauer selber, verlassen und dem Dorfklatsch ausgeliefert, zog zu seiner Schwester und dem Farang, mitsamt Traktor und Gerätschaften. Die Familie war mit einem Knall auseinander geflogen!

Nun griff die Soap vollends auch auf die Familienmitglieder über, die beiden über 70-jährigen Schwiegermütter hassten sich nun nach zwanzigjähriger Freundschaft „Soap gerecht“, die beiden schon erwachsenen Kinder waren schwer verunsichert, ihre Mutter sei nun in Phuket und suche sich dort einen Farang, hieß es. Von dort aus belieferte diese ihre Freundinnen im Dorf mit längst verjährten Anschuldigungen gegen ihre ganze Familie mit der Absicht, ihren eigenen unwürdigen Abgang zu vertuschen. Nach einem langen Gespräch zwischen dem Farang und dem alten Mönch im Tempel, der Vater der Bäuerin, hatte letzterer nun dieser tragischen Soap ein Ende bereitet. Schalter aus – Abbruch, ein Lob der Hierarchie! Und das Eis beginnt unter meinen Füßen langsam zu schmelzen.

